

Neue

Tischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Tischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wilh. Gramm. — Redaction: Wilh. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Mittelstraße 20, St. Georg.

Inserionspreis
pr. dreispaltige Petitzeile
über deren Raum 20 A.

Die „Neue Tischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 60 A. unter Kreuzband 70 A. pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 2930a eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 A. pr. Zeile berechnet.

Bautischlerarbeiten. *)

Von Herm. Schuldt jr.

Die beim Möbel Form und Schmuck in enger Beziehung zum Zweck des Gegenstandes und zum Herstellungsmaterial stehen, so sind auch Bautischlerarbeiten nicht allein in ihren Dimensionen, sondern auch in ihrer Construction und Anordnung schon bei nächster Ausführung ganz gleichen Rücksichtnahmen unterworfen.

Wenig ist es zwar der Fall, daß der gewöhnliche Bautischler anders als nach gebräuchlicher Schablone oder nach vorgeschriebenen Maßen und Dispositionen arbeitet; um so mehr erfreut denn das mehrerlei ausgesprochene Verlangen, auch über Bautischlerarbeiten Abhandlungen in der „Neuen Tischler-Zeitung“ gebracht zu sehen.

Die Redaction hat uns mit dieser Aufgabe betraut, es muß indessen gebeten werden, daß der Leser eine abgeschlossene Abhandlung über den genannten Gegenstand in dem Folgenden weniger suchen wolle, als einen Streifzug, auf welchen wir die verschiedenen Einzelheiten der Bautischlerei ins Gespräch führen werden.

Beginnen wir hiernach unsere Betrachtungen mit dem Boden, welchen wir unter unsern Füßen haben, so untergeordnet auch gewöhnlicher Bretterfußboden gemeinhin aufgefaßt werden mag.

An einen guten Fußboden muß man die Anforderung stellen können, daß er dicht und eben sei, und diese Bedingungen müssen wir stets im Auge behalten, wenn wir von dem einfachen Dielenboden unsern Blick auf die weitere Entwicklung desselben zu lenken suchen.

Die Undichtigkeit eines Fußbodens stört in gewissem Sinne schon den Begriff des Ebenen, und die uns überkommene Empfindung ist die einer Art Unsicherheit, wovon wir uns die beste Vorstellung verschaffen können, wenn wir einen Lattenboden oder einen Koff beschreiten.

Die wichtigste Aufgabe muß es daher immer sein, einen Holzfußboden nicht allein dicht zu legen, sondern auch die Zusammensetzung der einzelnen Dielen oder Hölzer, die Dimensionen derselben, besonders Breite und Dicke so zu wählen, daß jedes Undichtwerden, wenngleich nicht ausgeschlossen, so doch mindestens auf ein Minimum beschränkt bleibt.

Die primitivste Dielung ist das Verlegen genügend starker Bretter mit stumpfen Fugen, und bei diesem Verfahren wird uns auch gewöhnlich nach einiger Zeit eine gewisse Unebenheit der Bodenfläche bemerkbar, wenn die Bretter Gelegenheit finden, sich der Breite nach krumm zu ziehen. Dies kann allerdings sehr verschiedene Ursachen haben, für welche der Tischler oft kaum verantwortlich gemacht werden kann, denn alle vorhergehende Pflege und Sorgfalt ist vergeblich, wenn gut getrocknete Bretter in einen feuchten Bau gelegt werden müssen, wie das die heutige eifertige Bau Praxis so vielfach verlangt. Allerdings sollte es Sache des Tischlers sein, solchen Umständen in geschickter Weise Rechnung zu tragen, und es läßt sich denn auch bestätigen, daß hierfür in neuerer Zeit manche beachtenswerthen Bestrebungen sich geltend gemacht haben, und daß Maschinenleistungen nicht allein dahin ausgenutzt werden, viel und billig zu produciren, sondern auch dahin, umständlichere, aber zweckmäßige Bearbeitungen mit denselben Kosten zu beschaffen, wie durch Handarbeit nur gewöhnlichste Bearbeitung auszuführen ist, welche jedoch gegenüber dem nicht zu umgehenden heutigen Schnellbau immer unzulänglicher sich erweist.

Beim Mobilienbau vollziehen sich ähnliche Wandlungen. Da ist es das moderne Heizverfahren, welches dem Standhalten der Constructionstheile erschwerend entgegentritt, und die hierdurch zur Ausbildung gelangende Arbeitsweise ist diejenige, daß man bemüht ist, das Ganze aus vielen Einzelheiten zusammenzusetzen, welchen die Möglichkeit gelassen ist, in gewissem Maße unabhängig von einander der dem Holze innewohnenden Neigung, zu quillen und zu schwinden, ohne Störung für das Ganze nachzukommen.

Ein anderes Verfahren der Neuzeit, das weniger die Geschicklichkeit des Tischlers in Anspruch nimmt, besteht darin, das Holz in gewissem Sinne zu tödten, es mit Substanzen zu imprägniren, zu durchziehen, welche jene, dem verarbeiteten Holze lange noch innewohnende Naturkraft verdrängt, sie erstickt oder austreibt.

Ein drittes Verfahren, das leider noch sehr wenig Ausbildung erlangt hat, ist dasjenige, die Schnelligkeit der Holzbearbeitungs-Maschinen in allererster Linie dahin auszunutzen, daß schon die erste Herstellung des Rohmaterials, der rauhen Bretter in sachgemäßer Weise geschehe, als dies die Regel ist, wo Holzsägereien allein ihren Vor-

theil und den Vortheil der Dampfkraft in quantitativen Leistungen, weniger in der Qualität des Productes suchen.

Dem Tischler sollte natürlich die Aufgabe zu fallen, beim Einkauf geschnittener Hölzer seinen Vortheil geltend zu machen, er sollte nicht bloß Bretter kaufen, sondern sollte sie passend und vortheilhaft geschnitten verlangen, um die Brett-schneidereien dahin zu bringen, daß das Ausschneiden in einer Weise geschehe, welche dem Zweck des Nutzholzes und der Eigenart desselben thunlichst entspricht.

Wir haben in diesen drei Punkten schon ein weites Gebiet gestreift und wollen hier vorläufig einhalten, um nicht außer Beziehung zu unserm Fußboden zu kommen.

Das Krümmziehen der Fußbodendielen wird dadurch zu verhindern gesucht, daß dieselben im Kern zu zwei Breiten aufgeschnitten werden. Vielfach verlangt man in gleicher Absicht ungetrennte schmale Bretter, die also entweder von dünnen, ungenügend ausgewachsenen Stämmen geschnitten wurden, oder die, bei dem gewöhnlichen Brett-schneiderverfahren, Seitenbretter bilden, welche natürlich nur wenig kernig und darum auch nur wenig dauerhaft sind.

Die Verminderung der Breite eines Brettes mindert gleichzeitig die Maßmenge des gelegentlichen Zusammenrückens, wiewohl diese immer in einem gewissen Procentstake zur Breite stehen bleibt. Ein Fußboden aus schmalen Brettern bekommt danach niemals so weite Fugen, wie solcher von breiten Brettern, mag auch die Anzahl der Fugen eine größere werden, so daß immerhin die Summe derselben in jedem der beiden Fälle die gleiche bleibt. Für das Auge und die Empfindung ist jedoch eine größere Anzahl enger Fugen weniger unangenehm, als es wenige, aber desto breitere Spalten sind, wie sie besonders an solchen Boden auftreten, bei welchen sogar zwei oder mehr einzelne Bretter durch Leimen zu breiteren Tafeln innig verbunden werden.

Mit abnehmender Breite der einzelnen Bretter tritt aber eine Erscheinung ein, welche nicht das stumpfe Aneinanderlegen genug sein läßt, sondern gegenseitige Einwirkungen der einzelnen Bretter notwendig macht.

(Fortsetzung folgt.)

*) Jeder Nachdruck oder Auszug ohne vollständige Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt. Die Red.

Die Zimmer-Einrichtungen

auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Halle a. S.

(Fortsetzung.)

Eine Zimmereinrichtung, welche vielen Beifall findet, ist die vom Architekten Oberschaar in Leipzig entworfene und von Becker & Co. ausgestellte. Es ist ein Speiseraum mit Erker und Alkoven in altdeutscher Renaissance, bei dem Eichen- und Buchenholz, dunkel gebeizt und gewachst, zur Anwendung gekommen ist. Die Verwendung billigen Materials ist entschieden zu loben, weniger aber der alterthümliche Zug, der sich in dem gesammten Arrangement bemerkbar macht, eben so eine gewisse Ueberladung mit kleinen Ausstattungs- Gegenständen, wie mit Gläsern, Krügen, Schalen, Leuchtern u., die in dieser allzu reichlichen Fülle an das Magazin des Kunsttröblers erinnern. Ob es unseren modernen Verhältnissen entspricht, Zimmer mit Bügelscheiben zu verglasen, welche jegliche Aussicht nach der Straße behindern, lassen wir dahingestellt sein. Die modernen Errungenschaften der Glasmacherei sind unsere großen, schönen Spiegelscheiben; sie haben uns Luft und Licht in unsere Wohnungen gebracht, sie zu ignoriren aus Liebe zur altdeutschen Renaissance, ist durchaus nicht richtig. Das haben wir in dem Streben, unser Gefühl für Farbe und Harmonie an den Masken alter Kunst aufzuzischen, eben völlig vergessen, daß unsere Bauten gegenüber den gerühmten Häusern und Zimmern der Renaissance Vortheile der schwerwiegendsten Art haben. Für Luft und Licht müssen wir auf jene dämmerige Stimmung, die allerdings malerisch wirkt, aber auch den Menschen zum Melancholiker macht, entschieden verzichten. Die Kunst der Decoration besteht eben darin, malerisch zu wirken, ohne die modernen Anforderungen außer Augen zu lassen. Gerade indem wir diesen modernen Anforderungen Rechnung tragen, indem wir das Eigenthümliche unserer Zeit berücksichtigen und in der Decoration zur Darstellung bringen, gelangen wir am allerbesten zu einem Stil, der all' unser Schaffen durch gewisse Merkmale charakterisirt. Unbewußt für uns bildet sich dieser Stil: erst ferne Geschlechter, die auf der Höhe der Objectivität stehen und unsere Zeit im Lichte der historischen Forschung betrachten, werden ihn erkennen. Mit bewußter Absicht, einen solchen zu schaffen, beispielsweise durch Wiederaufnahme eines vergangenen, dies ist zu vergleichen mit der Idee, ein Perpetuum mobile herzustellen. Unsere Zeit krankt an diesem nutzlosen Beginnen, denn altdeutsche Renaissance u. s. w. sind die Schlagwörter geworden, nach denen sich der entwerfende Künstler richtet. Daß diese altdeutsche Renaissance nur in so fern Werth für uns hat, als sie zeigt und lehrt, wie der Künstler jener Tage sein Werk den Anschauungen und Bedürfnissen, welche die Gesammtheit seiner Zeitgenossen hegte, anpaßte, ohne die Gesetze der Schönheit außer Acht zu lassen — das bedenken nur die Wenigsten. Die Deutschen von anno 1500 sind andere wie die von 1880. Im Uebrigen giebt dieses Betonen der Nationalität, des Deutchthums, in solchen Dingen zu schweren Bedenken Anlaß. Die Schönheit ist nicht national, und gerade dieses scharfe Ausprägen der Nationalität ist immer ein Moment gewesen, welches uns von dem Centrum, in dem das Wahre, Gute, Schöne liegt, rückwärts geführt hat. Von jeher ist dieses übereifrige Betonen des Wortes „deutsch“ in Dingen der Kunst ein echt reactionäres Zeichen gewesen. Wer steht, welche jesuitische Gemeinheit sich mit der Flagge des Deutchthums und des nationalen Gedankens in jüngster Zeit deckt, der wird diese Reaction und jene als charakteristisch für unsere

Tage erfassen. Wenn daher die Bewegung zu Gunsten der Kunst, welche die Geister seit Kurzem ergriffen hat, wirklich von Dauer sein, wenn sie einen nachhaltigen Einfluß auf Industrie und Handwerk äußern soll, dann ist dieses einseitige Betonen des nationalen Standpunktes nicht in dem Maße wie bisher festzuhalten, dann ist vor Allem nicht das deutsche Werk längst vergangener Generationen in der Absicht herbeizuziehen, um daran nur zu lernen, was „deutsch“ sei. Wir wollen lernen, was schön ist, und das Schöne wohnt in allen Stilen.

Nach dieser Vorbemerkung wenden wir uns wieder dem Becker'schen Zimmer zu. Es ist ein mäßig großer quadratischer Raum, an dessen Rückwand und rechter Seitenwand sich dort der Erker, hier der Alkoven anfügt. Die mäßige Höhe und eine ziemlich schwere Balkendecke lastet auf dem Raum in erdrückender Weise. Hohe, getäfelte Paneele, die bis auf etwa 60—70 cm unter der Decke hinanreichen, bedecken die Wände und laden oben in einer weit vorgefragten Vörte aus. Der Fußboden besteht aus weißen, kiefern Dielen. Rechts vom Beschauer führt eine niedrige massierte Thür mit einem Oberlicht von Bügelscheiben zu einem benachbarten Zimmer. Gedrehte Säulen, welche das in den Erker und den Alkoven weit hineinspringende Paneelgesims tragen, flankiren die Zugänge — eine Disposition, die von schönster Wirkung ist. Das Buffet, schrankartig behandelt, fügt sich in die Paneelarchitektur ein und ist so gestellt, daß es die linke Zimmerdecke ausfüllt. Ein grüner, auf vier Füßen ruhender Ofen, der seine Heimath Thüringen nicht verleugnen kann, ein langer Tisch mit schräg gestellten Beinen, 6 Bretterstühle, eine Ofenbank mit einem Kameelack-Kissen belegt, 2 kleine Tische und ein mit grünem Sammet überzogener viereckiger Sessel ohne Lehnen bilden das übrige Meublement des Speiseraumes. Im Alkoven ist ein Lager aufgeschlagen, zu dem eine Fülle von malerisch drapirten orientalischen Teppichen benützt worden ist; im Erker stehen Tisch und Polsterbänke. Bügelscheiben mit Glasgemälden lassen das Licht durch, welches durch Portiären von dunkel-olivengrünem Plüsch nur gedämpft in den Hauptraum gelangen kann. Grüne Plüschüberzüge, orientalische Teppiche u. s. w. geben dem Ganzen einen farbigen Reiz, der durch eine Menge von Messinggegenständen, grünen Gläsern, Kannen, Majoliken, Steingutkrügen u. s. w. noch über Gebühr gehoben wird. Der Tisch ist natürlich mit bunten, altdeutschen Tischtüchern gedeckt und beladen mit einer erdrückenden Fülle von Tischgeräth und Speiseresten auf den Tellern, andeutend, daß soeben das Diner beendet ward. Fügen wir noch hinzu, daß von der Decke des Raumes ein alter Messingkronleuchter herabhängt, daß in das Paneel der einen Wand ein kleines Schränkchen eingelassen und daß Guitarre, Laute und Mandoline als decorativer Schmuck der Rückwand benützt ist, so wäre das gesammte Arrangement geschildert. Die technische Behandlung des Holzes ist trefflich und ganz seinen Eigenthümlichkeiten angepaßt; sämmtliche Füße von Tischen und Stühlen sind einfach gedreht und jede Schnitzarbeit vermieden; Profilirungen und Fügungen sind correct und sauber. Daß der gesammte Raum mit seinem tiefbraunen Holzwerk, seinen bunten Scheiben, Stoffen und Schauspänen einen stimmungsvollen Eindruck macht, läßt sich nicht leugnen; aber darin zu wohnen — das würde unserem Geschmack nicht entsprechen.

Reminiscenzen.

I.

Unter vorstehender Rubrik veröffentlicht der „Correspondent für Deutschlands Hutmacher“ den folgenden Artikel:

Seit Publication des Gesetzes über die Innungen macht sich im Gewerbebestande eine rege Agitation bemerklich, um die bevorrechteten facultativen Innungen nunmehr auch wirklich ins Leben zu rufen, und auch von Kreisen außerhalb des Handwerkerstandes wird diese Agitation möglichst gefördert, weil man es im öffentlichen Interesse liegend hält, endlich doch einmal die Wiederbelebung des Handwerks werthtätig zu versuchen, nachdem darüber so ungeheuer viel geredet worden. Wir haben gegen diese Wiederbelebung des Handwerks an sich, wie schon früher bemerkt, nichts einzuwenden gehabt, weil sie sich unserer Ansicht nach recht gut unter Respection der modernen gewerblichen und genossenschaftlichen Einrichtungen durchführen ließe, und uns nur, so lange es sich um Gesetzesberatungen handelte, gegen eine gewerbliche Reaction dann und wann gewendet. Das Innungsgesetz, welches durchgeführt werden soll, ist nun wohl auch nicht frei von reactionären Tendenzen, es ist aber die gesetzliche Basis für die gewerbliche Reorganisation und daran noch weiter heranzukritteln, würde uns eben so wenig nützen, wie den wackelnden Jünglingen, welchen das Gesetz noch viel zu frei ist, die von ihnen geübte Kritifasterei.

Ob sich auf dem eingeschlagenen Wege eine Recreation des Handwerks erzielen lassen werde, kann man nicht positiv wissen; wir haben es bezweifelt und bezweifeln es noch heute und die gewerblichen Reactionäre bezweifeln es auch. Wir haben nur ein Interesse daran, nämlich daß die Kräftigung des Handwerks nicht auf Kosten der Arbeiter erfolge und daß die bestehenden gewerkvereintlichen Institutionen nicht der Innungen wegen zerstört werden, schon deshalb nicht zerstört werden, damit sie im Falle eines immerhin möglichen Innungsschiffsbruchs nicht mit großen Opfern neu errichtet werden müssen.

Wohin wird nun die Innungsbewegung führen? Darüber lassen sich gar vielerlei Hypothesen aufstellen; man thut indeß am besten, sich an den Begriff „Wiederbelebung“ zu halten; der zeigt uns schon ein wenig vom Was und Wie. Es soll nicht etwa ein Todter neu belebt werden — den giebt's nicht — sondern es soll „früheres Leben“ zurückgezaubert werden. So lassen die Sache auch die Innungsfreunde an, deren Organ, die in Berlin erscheinende „Innung“, für die Innung dadurch zu propagiren beabsichtigt, daß sie dem Handwerker die Blüthezeit seines Standes vorführt, welche „aus dem wunderbaren trefflichen Innungsweisen des Mittelalters“ entsprungen sei. Wollen wir also einen einigermaßen sicheren Blick in die Zukunft thun, so müssen wir rückwärts in das wunderbare treffliche Innungsweisen des Mittelalters schauen.

Bereinigungen unter den in den frühesten Zeiten theilweise noch unfreien Handwerkern lassen sich bis in die ersten Zeiten der deutschen Städtebildung zurückverfolgen; sie hatten aber anfänglich weder eine größere gewerbliche noch politische Bedeutung. Indessen gelangten sie, weil ursprünglich auf völlig freier Grundlage beruhend, bis gegen das fünfzehnte Jahrhundert hin zu jener gewerblichen Blüthe, die gewiß anzuerkennen ist, die aber heutzutage gar zu sehr verhimmelt wird; und ihre eigentliche Macht, die heute oft noch angekannte politische Bedeutung, erwuchs ihnen daraus, daß der von den städtischen freien Bürgergilden auf sie ausgeübte Druck, der

von dem Wohlthum des Handels reizerte, in ihrem Zusammenhalten zwang.

Die Aushöhlung von großem Reichthum durch Handel und Gewerbebetrieb seitens einzelner Mitglieder der Bürgergilden führte bald eine Verengung der Rechte der Gildeangehörigen, zu denen die Handwerker zählten, herbei; der größere Theil verließ seinem Erleger auch größere Rechte; es bildete sich ein Patriciat aus und die reich und mächtig gewordenen Patricier, denen schließlich Handwerk und Armuth gleichbedeutende Begriffe geworden waren, schlossen nach und nach die Hände von der Bürgergilde gänzlich aus und bedrückten die Handwerker oft auf's Härteste.

Druck erzeugt Gegendruck. Die Zünfte suchten ihr Heil im Zusammenhalt, wobei sie der Umhand unterstüßte, daß die Innungen in ihrer Selbstständigkeit keine geschlossenen waren, sondern jeder, der sein Handwerk ordnungsmäßig erlernen wollte, beitreten konnte, resp. mußte, und im 13. und 14. Jahrhundert wurde in zahlreichen deutschen, französischen und belgischen Städten ein äußerst erbitterter Kampf zwischen den Zünften und den Volkbürgern und Patriciergeschlechtern geführt, der im 15. Jahrhundert allenthalben mit dem Siege der Zünfte endete.

Das Zeitalter des Kampfes der Zünfte mit den städtischen Geschlechtern bildet auch gleichzeitig den Höhepunkt ihrer politischen und gewerblichen Bedeutung. Die politische Macht ging ihnen zwar bald wieder verloren, dagegen verblieb ihnen die unabhängige Verwaltung und Gerichtsbarkeit in allen gewerblichen Angelegenheiten und dies setzte sie in den Stand, ihr Grundprincip, den Schutz des auf kleines Capital und Arbeit beglaubeten selbstständigen Erwerbs, erfolgreich zu vertreten. In gewerblicher Beziehung wurde Vorzügliches geleistet, weil die freie Schaffenskraft des Einzelnen noch nicht durch leeren Formelkram lahm gelegt worden und weil die Herausbildung der Innungsmeister eine durchaus gewissenhafte war.

Die Blüthe der Zünfte hielt indeß nicht lange an. Bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts begann in einzelnen derselben die Entartung. Das Zustromen der Handwerker nach den Städten erweckte die Concurrenzfurcht der Innungsmeister, denn in jedem einwandernden Gesellen war ein zukünftiger Concurrent zu erwarten. Es wurde demnach der Eintritt in die Innungen mehr und mehr erschwert und die vorher zum Eintritt in eine Innung allein erforderliche persönliche Tüchtigkeit des Handwerkers wurde nach und nach ganz Nebensache. Es wurden bestimmte Lehr- und Wanderjahre festgelegt, kostspielige Meisterstücke und Meisteressen eingeführt, förmliche Ahnenproben in Bezug auf die Ehrlichkeit der Geburt abgehalten, den in die Kunst Tretenden das Gevathen vorgeschrieben und die Familie der Braut wiederum einer strengen Ahnenprobe unterzogen. Für die Meistersöhne fielen diese Beschränkungen des Eintritts in die Kunst meist hinweg, was zur Folge hatte, daß die Zünfte schließlich in arge Familiencoterien ausarteten. Von gewerblichem Fortschritt konnte keine Rede mehr sein und die sonstigen Verkehrsbeschränkungen, welche der verknöcherte Zunftmechanismus für das Publicum im Gefolge hatte, machten sie allgemein verhaßt. Bei alledem fristeten sie in Deutschland neben der wachsenden Großindustrie ein Scheitern, bis endlich die norddeutsche Gewerbeordnung von 1869 hier die letzten Reste vernichtete. In anderen Culturstaaten waren sie schon weit früher vom Schauplatz verschwunden.

Bei der Beschränktheit des Raumes, der uns zugewiesen, konnten wir nur einen sehr flüchtigen Blick auf den Entwicklungsgang der Innungen werfen; allein so flüchtig dieser Blick auch ist, er

ergleibt, in Beziehung zu den heutigen Bestrebungen der Zünftler gesetzt, ganz interessante Parallelen. Der weise Ben Akiba würde sich über die Analogie der Verhältnisse nur freuen können, denn die Handwerker von heute befinden sich zu dem von Handwerk und Handelsstand erzeugten Bastard Großindustrie politisch und social ganz in demselben Verhältnisse wie die Handwerker des Mittelalters zu den zumeist aus Kaufleuten bestehenden Bürgergilden. Heute wie damals finden sich die Handwerker bedrückt und bevormundet und heute wie damals scharen sie sich zusammen, um sich vor Allem politisch zur Geltung zu bringen. Heute wie damals sind die Handwerker unter sich in zwei Parteien gespalten, von denen die eine die offene Zunft, der ein jeder handwerksmäßig Gebildete beitreten kann, die andere die beschränkte Zunft, die mittelalterliche Familiencoterie verlangt, die ihre Mitglieder um so sorgfamer auswählt, je abhängiger sie die Nichtgewählten machen will. Eine vierhundertjährige Verschwendung von Druckerchwärze hat die Handwerker um nichts klüger gemacht, ja unter den eigentlichen Manipulanten der Druckerchwärze ist die Beschränktheit des Denkens am allerauffälligsten.

Es läßt sich nun auch nicht leugnen, daß die Innungen der Großindustrie von heute gegenüber ebenso am Plage wären wie die Zünfte gegenüber den Patriciern im Mittelalter, wenn eben das Mittelalter noch am Plage wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Verhältnisse der Neuzeit machen dem Handwerk eine Zurückgewinnung seiner ehemaligen politischen Bedeutung ganz unmöglich und dem dereinstigen socialen Zweck der Innungen, den auf dem Kleincapital und der Arbeit basirenden selbstständigen Erwerb zu schützen und zu fördern, wird durch die mittelalterlichen Innungen, mögen sie nun offen oder geschlossen sein, kein Vorwärt mehr geleistet: diese Aufgabe ist an die freien Genossenschaften übergegangen.

Der politische und sociale Ausgangspunkt der Zunftbewegung ist also heute so ziemlich derselbe wie im Mittelalter; ob sich der nämliche Kreislauf noch einmal vollziehen wird, den wir oben kurz skizzirt, können wir, wie gesagt, nicht genau wissen, wir dürfen dies aber bei der heutigen Bedeutung von Capitalkraft und Wissenschaft bezweifeln.

Recepte.

Bleichen weißer Hölzer. Es ist bisweilen nothwendig, Arbeiten aus Ahorn-, Linden- und Aspenholz zu bleichen, entweder um denselben eine schönere weiße Farbe zu geben, oder aber, um die Hölzer zum Beizen mit Anilinfarben vorzubereiten; man verfährt dabei wie folgt: Zuerst wird eine Auflösung von 2 k Chloralkali, 1 k Soda in 48 k Wasser bereitet, dieselbe läßt man rein abklären und imprägnirt mit dieser Flüssigkeit das Holz gut; nicht geleinzte Gegenstände läßt man am besten ½ Stunde darin liegen.

Fußbodenlitt. Die Bildung von Fugen in den Zimmerdielen, welche durch das allmähliche Austrocknen des Holzes entstehen und welche, ganz abgesehen von dem unschönen Aussehen, eine Ablagerungsstätte für Staub und Keimlinge darstellen, ist eine unvermeidliche Zugabe in neuen Wohnungen. Statt des seither am meisten gebräuchlichen Auspänens der Dielen wendet man vortheilhafter das Auskittan an. Ein hierzu vorzüglich geeigneter Kitt besteht aus 1 Gewthl. Ocker, 1 Gewthl. Sägemehl und aus 1 Gewthl. Kölner Leim. Der Leim wird 24 Stunden vor dem Anfertigen des Kitts in eine flache Schüssel gelöst, mit Wasser bedeckt, wodurch er zu einer Gallerte anquillt, sodann rührt man den Ocker mit Wasser zu einem Brei an, fügt die Leimgallerte sammt dem noch überstehenden Wasser demselben bei und stellt das Gefäß am Herd über das Feuer, wobei man fleißig umrührt, bis sich die Gallerte vollständig gelöst hat. Ist dies geschehen, so entfernt man das Gefäß vom Feuer und rührt das Sägemehl parthienweise ein, wobei man erforderlichen Falles so viel Wasser zugebt, bis der Kitt die gehörige Consistenz erreicht hat. Dieser Kitt darf erst nach vollständigem Erkalten angewendet werden.

Sehr große Fugen wird man vortheilhafter vorerst mit Berg oder altem Zeitungspapier ausstopfen, um dann kleine Fugen zuerst mit einer Messerflinge zu durchstopfen, dann den Kitt mit den Fingern der rechten Hand hinein zu drücken, ihn mit der Klinge zu verstreichen und schließlich mit einem Leinwandlappen gleichzufischen; dieser Kitt wird nach einigen Tagen steinhart und bricht nie, indem er von den Sägespänen immer zusammengehalten wird.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgeossen Deutschlands. (C. S.)

Schaunmachungen des Central-Vorstandes.

Wegen Zahlungsläumniß wurden bei Schluß des 3. Quartals folgende Mitglieder ausgeschlossen: J. Kallenbach, Nr. 1678, A. Lampert, 1536, J. Krieg, 6430, D. Hirschbühl, 6431, R. Küster, 4510, S. Teschenmacher, 3112, F. Diedmann, 2303, S. Schönberger, 4702, J. Jhte, 6217, W. Heusing, 4627, W. Ritsche, 3025, C. Ebersberg, 2780, S. Hilpert, 3548, W. Scheibl, 4541, F. Kilmars, 1863, S. Meier, 3302, A. Grotlach, 4426, F. Hatge, 4621, F. Trod, 5692, L. Suhr, 3980, A. Schwarz, 4361, D. Schulz, 4803, A. Grieser III., 6046, W. Driessen, 1427, S. Henning, 4008, A. Spizner, 6462, D. Hiller, 2440, S. Sonntag, 388, A. Hillgärtner, 423, R. Wöttger, 452, J. Töpfer, 2569, M. Flehner, 4645, E. Schmill, 4968, J. Winkelmann, 5347, Carl Heine, 5356, P. Klinger, 5362, W. Kaufmann, 5366, E. Schmidt, 5679, T. Losinsky, 6149, G. Engel, 6152, A. Brinkmann, 5317, W. Wöttger, 6265, S. Friederich, 1923, S. Hofmann, 3012, D. Frank, 5312, J. Leuchtmann, 5318, Bobis, 936, J. Sulzbacher, 6378, P. Jacobs, 6372, F. Kofsbach, 2386, S. Kettler, 4545, Büchler, 1914, und Krüger, 1925.

Auf Grund § 6 unseres Statuts wurden noch ausgeschlossen: J. Lewandowsky, 4371, und Th. Gols, 113.

Durch die massenhaft eingelaufenen Bestellungen bei Einlieferung der Abrechnungen war ein Theil der Quittungs-Marken total vergriffen. Ich bitte die Jüli-Vorstände, hierauf Rücksicht zu nehmen, da die Anfertigung der Marken längere Zeit in Anspruch nimmt. Von heute ab können alle eingehenden Bestellungen wieder pünktlich effectuirt werden. Für den Central-Vorstand: G. Blum e.

Schaunmachungen des Haupt-Cassiers.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß es unbedingt nothwendig ist, bei Geldsendungen auf dem Coupon der Post-Anweisung zu bemerken, für was die Gelder bestimmt sind. Es kommen Fälle vor, wo weder der Name des Absenders noch die Summe verzeichnet ist, was namentlich bei mehreren gleichzeitigen Geldsendungen leicht zu Irrthümern Veranlassung giebt. Ich ersuche, dieses fernerhin zu beachten.

Zuschüsse für das 4. Quartal haben ferner erhalten: die Jüli-Mannheim A. 70, Hannover 75 (Sterbegeld), Wühlheim 60, Altona 150, Lahr 50, Dessau 20, Chemnitz 50, Burgsteinfurt 10, Detmold 20, Halle 40, Köln 20, Karlsruhe 100, Summa A. 675.

Mit den Abrechnungen sind noch folgende Ueberzuschüsse des 3. Quartals eingesandt worden: aus Köln A. 19.20, Constanz 30, Durlach 82.60, Dessau 27.40, Bremen 60, Coburg 55, Detmold 18.65, Frankfurt 100 (4. Rate), Berlin 300, Eimsbüttel, 2. Rate, 90, Weierstadt 33.09, Leipzig, 2. Rate, 100, Bayreuth 36.40, Stettin, 3. Rate, 50, Gotha, 2. Rate, 30, Halle 55,

W. Gladbach 50, Hanau 26, Raumburg 94.25, Rheingönheim 49.22, Coblenz 23.10, Bodenheim 25, Lüneburg 37.90, Verden 26.85, Altripp 12.58, Gießen 30. Summa M. 1472.19.

Für das 4. Quartal haben bereits eingekauft: Frankfurt M. 80, Kiel 50, Hamburg 100, Cassel 50, Stettin 50, Volkmarzdorf 114. Summa M. 444.

Ueber die nachträglich eingekauften Gelder für Protokolle wird am Schlusse des Quartals quittirt.

Für die nothleidenden Kranken, welche bereits die statutgemäße Unterstützung erhalten haben, sind mir aus Bremen M. 12.75 und aus Braunschweig M. 6 zugesandt worden. Ueber die Verwendung dieser Gelder werde ich später berichten. W. Gramm.

Briefkasten.

Kürnberg, S., Gera, S. und Andere. Wir sandten Ihnen das Gewünschte ohne Postnachnahme, indem durch letztere eine bedeutende Bertheuerung entsteht. Senden Sie den Betrag in Briefmarken ein.

Gera, Fachverein. Wegen Stoffandrangs haben wir das Eingekaufte für die nächste Nummer reservirt, auch werden wir in derselben über die Fachvereine im Allgemeinen berichten.

Schwerin, M. Nr. 19 ist total vergriffen; wir könnten mehr wie 100 Exemplare gebrauchen, haben aber leider gar keins.

Brandtsdorf (Oest. Schlessien), L. Wir werden bei unserm Referat in nächster Nummer Ihrem Wunsche entgegenkommen. Nr. 19 können wir aus vorstehenden Gründen nicht senden, werden indessen einige andere Nummern an die genannte Adresse gelangen lassen. Der Post richtet sich nach dem Gewicht und wird etwa 10 M. betragen.

Bremen, N. Selbstverständlich erhalten die Abonnenten sämtliche Beilagen, Abrechnungen etc. unentgeltlich, die betr. Notiz bezieht sich nur auf Nicht-Abonnenten.

Bresen, L. Senden Ihnen ohne Bestellung diese Nummer an die neue Adresse, hoffentlich angenehm?

Oberrad, S. Die Zeitung kostet per Kreuzband bezogen, wie vorn angegeben, M. 0.70 per Quartal.

Elsfeld, A. Heft I. der Zeichnungen ist noch vorrätig. Die Lohn- und Accord-Tarife sind bald vergriffen, eine neue Auflage ist nicht in Aussicht genommen. Heft III. der Zeichnungen wird eine vollständige Zimmer-Einrichtung enthalten.

Köln, J. N. 25. Die Quittung finden Sie in dieser Nummer.

Stuttgart, A. Besten Dank, leider für diese Nummer zu spät! Wir werden in nächster Nummer darauf zurückkommen. Besten Gruß! Die Redaction.

Wir ersuchen unsere Filial-Expedienten, alle event. noch vorhandenen Zeitungen Nr. 19 und 20 sofort an uns zurückzusenden. Die Expedition.

Abonnements-Quittung.

Für das 3. Quartal sind folgende Abonnements-Gelder eingekauft: Altenburg, J., M. 0.70, Barmen 3.60, Breslau 10.80, Cassel 7.20, Celle 7.10, Celle 5.40, Darmstadt 4.80, Dessau 4.20, Deuz 12.65 und 0.60 für Beilagen, Dresden 18.35, Düsseldorf 4.20, Erfurt 6.60 und 0.60 für Beilagen, Eßlingen 7.80, Frankfurt 22. Gera 2.75, Hannover 11.40, Harburg 7.80, Heidelberg 4.20, Heilbronn 1.20, Leipzig 13.50, Leyen 1.80, Mündenheim 1.80, Köln 2.40, Neustadt 5.50, Nürnberg 12.10, Lindenu 2.40, Rostock 8.80, Schw. Hall 3, Stettin 13.20, Volkmarzdorf 13.80, Weimar 5.50, Weilerstadt 0.60, Hamburg, P., 1.80, Moorburg, J., 0.70, Rochstädt, P., 0.70, Hamburg, N., 0.70, Thonberg, J., 0.45, Altkirchen, S., 0.70, Breslau, A., 0.70.

Für das 4. Quartal wurden eingekauft aus Bayreuth M. 2.40, Coblenz 5, Constanz 0.70, Detmold 1.20, Dessau 4.20, Fürth 1.20, Gera 22.55, Hannover 3, Iserlohn 5.50, Kiel 18.30, Lehr 3.60, Leyen 1.20, Raumburg 4.80, Rothensee 1.20, Rintheim 0.60, Tuttingen 1.40, Verden 7.20, Weilburg 0.70, Wredow 3.30, Liegnitz, L., 6, Berlin, Th., 1.80, Wilhelmsburg, A., 1.20, Köln, P., 1.40, Kiel, S., 0.70, Köln, A., 0.70, Penzlin, S., 0.70, Groß-Kreuz, S., 0.70, Dönabrüd, S., 0.70, Wiesloch, B., 0.70, Kraßberg, P., 0.70, Altkirchen, S., 0.70, Breslau, A., 0.70, Hamburg, N., 0.70, B., 0.70, Berlin,

L., 0.70, Einig, S., 0.70, Mulden, R., 0.70, Bielefeld, S., 0.60, Köln, A., für Abonnement und Zeichnung 2. Um baldige Einendung der Abonnements-Nachstände ersucht höflich Die Expedition.

Anzeigen.

Stuttgart.

Fachverein der Schreiner etc.

Sonntag, den 20. November: Im Festsaal der Lieberhalle:

1stes Stiftungs-Fest.

Unterhaltung mit Concert, Gesang und Declamation von Nachmittags 3 Uhr an; von 8 Uhr ab: Tanz. Hierzu ladet höflich ein Der Vorstand.

Fachzeichnen, Tischler etc.

jeden Sonntag von 2-5 Uhr Nachm., während der Wintermonate an Wochentagen täglich v. 8-6 Uhr.

Herm. Schuldt jr.

Hamburg, St. Georg, alte Brennerstrasse 15, III.

Reinen geehrten Gönnern und Freunden zur Nachricht, daß in kurzer Frist die zweite vollständig umgearbeitete Auflage des

Skizzenbuches

zum

Frankfurter Möbel-Bazar

erscheint und halte dieses nützliche Werk bestens empfohlen. Bestellungen adressire man gest. an

Ph. Niederhofer,

Gerausgeber und Verleger des Frankfurter Möbel-Bazar, Frankfurt a. M.

NB. Das Skizzenbuch enthält auf 40 Tafeln 60 Zeichnungen einfacher Möbel und kann bei vorheriger Einendung des Betrages oder gegen Nachnahme complet M. 15 oder 5 Lieferungen à M. 3 bezogen werden.

Brunolein

per Liter M. 4

empfiehlt zum Wischen u. Poliren von Möbeln u. sonstigen Holzarbeiten

Fr. Megerle,

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Brunolein. Friedberg in Hessen.

Niederlage und Verkauf zum Fabrik-Preise bei

Herrn L. Lorenzen,

Steinstraße 70, Hamburg.

Decoupir-(Schweif-)Sägen

mit Fußbetrieb, Original amerikanische, liefert sofort zum Netto-Cassa-Preise von 50 Mark

A. Algoever's Nachf. A. Spörel
Breslau.

Soeben erschien:

OMNIBUS.

Illustrirter Volkskalender auf das Jahr 1882. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der „N. Tischler-Zeitung“.

Lohn- und Accord-Tarif

der

Bautischler und Bauanschläger
in Hamburg und Umgegend.

Das Werk enthält 18 Blätter Zeichnungen nebst einer Beschreibung in Broschürenformat, enthaltend 26 Seiten, und behandelt alle in der Bautischlerei vorkommenden Arbeiten. Wenn das Werk auch speciell nach Hamburger Verhältnissen berechnet ist, so ist es doch auch für auswärtige Kollegen von großem Werth, zumal der Preis ein überaus billiger ist. Das Exemplar kostet (soweit der Vorrath reicht) nur M. 1.-, für Abonnenten der „Neuen Tischler-Zeitung“ nur 60 S. Porto extra. Dasselbe beträgt für 1 Exemplar 20 S., 2 Exemplare 30 S., 3 bis 10 Exemplare 50 S. Bestellungen nimmt die Expedition, Mittelstr. 20, Hamburg, St. Georg, entgegen.

Der Schuhmacher.

Organ

für die gewerblichen Interessen der Schuhmacher.

Derzeit erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Jedes Quartal erhalten die Abonnenten 3 Mode-Beilagen und die dazu gehörigen Schnittmuster, sowie den Generalanzeiger und Effertenblatt für die gesamte Schuh- und Lederindustrie als Gratis-Beilage.

Der „Schuhmacher“ ist das billigste Fachblatt in unserem Berufe und bietet für den geringen Preis von M. 1.15 per Quartal eine Menge des Wissenwerthen und Nützlichen. Durch die gediegenen Mode-Beilagen und Schnittmuster sucht der „Schuhmacher“ den Formen- und Schönheitsinn seiner Leser zu unterstützen und zu wecken, sowie durch sachlich technische Artikel, unterstützt durch Zeichnungen, deren Gedankenarbeit zu erweitern. Unter der Rubrik „Neuigkeiten und Erfindungen“ setzt der „Schuhmacher“ seine Leser von Allem, was auf Neuheit und Zweckmäßigkeit Anspruch erheben kann, in Kenntniß und ist somit ein unentbehrlicher Rathgeber. Besonders aber ist der „Schuhmacher“ ein eifriger Anwalt und Vorkämpfer einer geordneten, geistesvollen Vereinsbewegung, ohne welche eine materielle Besserung unserer Lage nie möglich wird.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal durch die Post bezogen M. 1.15 incl. Zustellgebühr, per Kreuzband direct bezogen M. 1.25.

Die Expedition des „Schuhmacher“.
Gotha.

Hamburg, Amelungstraße 5

Zur Anfertigung aller Arten Buchdruck-Arbeiten, als: Statuen, Proschüren, Preis-Courants, Alacate, farbige u. Schwarz, empfiehlt sich

J. H. W. Diez' Buchdruckerei

Specialität Adresskarten

Für prompte und geschmackvolle Ausführung, sowie billigste Preisberechnung wird geflort

Hamburg, Amelungstraße 5

Im Verlage der „Neuen Tischler-Zeitung“ erschienen soeben:

Entwürfe und Zeichnungen für Tischler

im

Stil der deutschen Renaissance.

Heft II

enthaltend 7 Blatt Zeichnungen auf gutem weissen Papier, sowie die nöthigen Details in natürlicher Grösse, nebst erläuterndem Text.

Das Heft kostet für die Abonnenten der „Neuen Tischler-Zeitung“ nur M. 1. Porto 10 S extra; für Nichtabonnenten M. 1.60.

Bestellungen wolle man schleunigst machen bei dem Herausgeber und Verleger der „Neuen Tischler-Zeitung“

W. Gramm,
Mittelstrasse 20, St. Georg, Hamburg.

Hierzu eine Beilage, enthaltend: Die Verbandsirvalidencasse der Dirich-Dunderschen Gewerksvereine, das Statut der Frauen-Sterbecasse für Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbecasse der Tischler etc., Abrechnung für das III. Quartal 1881.

Die Verbandsinvalidencasse der Hirsch-Dunder'schen Gewervereine.

Der siebente Verbandstag der Hirsch-Dunder'schen Gewervereine, der diesen Sommer stattfand, hat mit der Verbandsinvalidencasse eine „Radicalcur“ eingeleitet, um das todtkranke Geschöpf wieder zur Gesundheit zu bringen. Das Recept zu dieser Radicalcur hat ein specielles Interesse für Gewervereinscassen-Verwaltungen und Gewervereinscassen-Interessenten überhaupt.

Der ursprüngliche Fehler in der Anlage der Casse, das Mißverhältniß zwischen Beitrag und Leistung zeigte sich nach Ablauf der fünfjährigen Carenzzeit, so daß die Casse trotz der Herabsetzung des Invalidengeldes und 50procentiger Erhöhung der Beiträge dem sicheren Bankrott entgegenstrebt.

Der „Correspondent“, das Organ der deutschen Buchdrucker, schreibt nun über die gegenwärtige Lage dieses Instituts in sachlicher und treffender Weise:

1878 war nach Dr. Zillmer, dem technischen Beirath der Gewervereine, ein Deficit von M. 75,992.30 vorhanden und der sechste Verbandstag von 1879 erhöhte zu dessen Deckung die Beiträge um 33 1/3 pCt., wonach nach Dr. Zillmer „die Lage der Invalidencasse sich auch günstiger gestalten werde.“

Die Lage der Casse hat sich jedoch bis zum siebenten Verbandstage 1881 nicht nur nicht günstiger gestaltet, sie scheint sich sogar über den Voranschlag des Justizraths Stämmeler, der für 1. Juli 1880 ein Deficit von M. 121,193.96 berechnete, hinaus verschlechtert zu haben, wenn anders ein solches Radicalcur-Recept, wie wir es gleich besprechen werden, gerechtfertigt sein soll.

Seit dem letzten Verbandstage (October 1879) bis zum siebenten (Juni 1881) hat sich nach den erstatteten Berichten in Folge des Umstandes, daß anfänglich keine Altersgrenze bei der Aufnahme festgehalten wurde, die Zahl der Invaliden derartig „übermäßig“ vermehrt, daß die Ausgaben die Einnahmen jetzt und für die Zukunft bedeutend übersteigen und daß demnach schleunigst zur Herstellung des Gleichgewichts geschritten werden mußte. Zu den bei Ausgleichung von Deficiten gebräuchlichen Mitteln, Herabsetzung der Leistungen oder Erhöhung der Beiträge oder auch beides zusammen, konnte man nicht mehr schreiten; die Leistungen konnte man nicht unter M. 4.50 — das jetzige Invalidengeld — herabsetzen und die Beiträge konnte man über den bestehenden Satz von wöchentlich 13 1/3 Pf. für 15—30jährige, 20 Pf. für 30—40jährige und 26 2/3 Pf. für 40—45jährige Mitglieder nicht mehr erhöhen, ohne Gefahr zu laufen, eine große Einbuße an Mitgliedern zu erleiden, außerdem würden beide Auswege auch zu keinem erheblichen Resultate geführt haben. Nein, es mußte ein durchgreifenderes, ein Radicalmittel gefunden werden. In der zur Vorberathung des Gegenstandes niedergelegten Commission scheint man sich nun darauf besonnen zu haben, daß die Casse am besten florirte, als die Carenzzeit noch für alle Mitglieder in Kraft war. Eine solche Blüthe ließe sich ja noch einmal erzielen, wenn man die Carenzzeit erhöhte. Die Commission schlug denn auch dem Tage die Erhöhung der Carenzzeit von fünf auf fünfzehn Jahre vor und der Verbandstag erhob den Vorschlag, obwohl derselbe „ja manchen alten Genossen treffen würde“, zum Beschluß.

Da die Invalidencasse seit Juli 1869 besteht, seit Juli 1874 Invalidengeld zahlt (nur für Unfall-Invalidität giebt es keine Carenz) und bis 1. Juli 1881, wo obiger Beschluß in Kraft tritt, erst 12 Jahre verfloßen sind, so lautet der Be-

schluß der Einführung einer 15jährigen Carenz in andere Worte gekleidet so: die Invalidencasse der Deutschen Gewervereine setzt zwar die Regulierung bereits fälliger Verbindlichkeiten fort, für zukünftig fällige Verbindlichkeiten dagegen stellt sie auf drei Jahre gänzlich und auf zehn Jahre partiell ihre Zahlungen ein. (Die Unfall-Invaliditätsfälle fallen nicht ins Gewicht, da sie nach Dr. Hirsch nur 14 pCt. der sonstigen Invaliditätsfälle ausmachen.)

In der That ein Radicalmittel, das den zahlenden jungen und kräftigen Mitgliedern, der Commission und dem Gewervereinsvorstande keinen Groschen kostet. Wie aber wirkt es auf die „Invaliden der Arbeit“, denen beim Eintritt in die Casse einst alles Mögliche versprochen wurde? Wenn wir das Anwachsen der Invalidenzahl (1874: 23, 1876: 69, 1878: 169, 1880: 235) betrachten und damit in Beziehung setzen, daß Ende 1878 77 pCt. aller Mitglieder im Alter von 30—65 Jahren standen, so können wir uns eine Vorstellung machen, wie viele Invaliden in den Jahren der Zahlungseinstellung um ihre wohlverordneten Rechte gebracht werden müssen, um der Casse wieder auf die Beine zu helfen. In den Kreisen der Gewervereiner glaubt man mit diesem ehrenwerthen Mittel schnell und radical und ohne Gefährdung des Mitgliederzuwachses das Uebel zu beseitigen; wir aber glauben vielmehr, daß es die Invalidencasse nur noch schneller und gründlicher ruiniren werde.

Einführung von fünfzehn Jahren Carenzzeit bei einer zwölf Jahre bestehenden und seit sieben Jahren zahlenden Invalidencasse — wie Kleinlich erscheint doch die ganze Hirsch-Dunder'sche Agitation gegen die Staatsversicherung gegenüber diesem Propagationsmittel für die Staatsversicherung!

Die Erhöhung der Carenzzeit bildet das Hauptingredienz des am Vereinstag in Stuttgart beschlossenen Radical-Recept's; außerdem enthält dasselbe noch einige minder eingreifende Mittel. So sollen die vor 1. Mai 1875 eingetretenen Mitglieder, die bis Ende 1879 15 Pf. und bis jetzt 20 Pf. Beitrag zahlten, künftig ebensoviel zahlen wie die später Eingetretenen; ausgenommen sind nur die vor 1. Mai 1875 unter 30 Jahren Beigetretenen. Grund: jene Mitglieder hätten die Wohlthat der Versicherung um einen viel zu geringen Preis genossen. — Die ärztliche Untersuchung nebst Attestausstellung, die bisher frei war, haben Neueintretende künftig aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Daneben besteht auch noch ein Eintrittsgeld von 50 Pf. — Ganz im Geiste der 15jährigen Carenzzeit lautet der Beschluß, nach welchem die Bevorzugung der bis 1875 pensionirten Invaliden gegen die später anerkannten aufhört (bis 1875 betrug das Invalidengeld nämlich M. 6 bei Unfall, bei Krankheit oder Alter M. 4.50 bei 5jähriger, M. 6 bei 10jähriger und M. 7.50 bei 20jähriger Beitragszeit; nach 1875 durch die Bank M. 4.50. Nicht minder schon lautet der Beschluß, nach welchem ein Invalid, der nachweislich noch leichtere Arbeit verrichten kann, künftig bloß die Hälfte der Pension (nämlich von M. 4.50) erhält. — Auch ein Theil der Verwaltungskosten wurde der Invalidencasse abgenommen und auf die Verbandskasse übertragen; ist dies auch nicht viel, so hilft es doch wirthschaften und für die Mitglieder macht es vielleicht einen sehr großen Unterschied, ob sie einen Pfennig aus der rechten oder aus der linken Hosentasche nehmen.

Gingegen wurde ein weiterer Vorschlag der Commission (der natürlich auch Herr Dr. Hirsch, der Eiferer gegen jeden Zwang — bei anderen Leuten, angehörte), den Eintritt in die Invalidencasse für neueintretende Gewervereinsmitglieder

obligatorisch zu machen, abgelehnt. Der Antrag erhielt zwar die absolute, jedoch nicht die erforderliche Zweidrittel-Majorität. Es waren also die Geführten consequenter als die Führer.

Wenn das Hirsch-Dunder'sche Verbandsorgan die Ergebnisse der Verhandlungen dahin zusammenfaßt, daß die Ineffizienz der Verbands-Invalidencasse eine „sehr viel geringere“ als die der meisten anderen Pensionscassen sei, daß dieselbe nur eine „zeitweilige“ sei, daß die Verwaltung am Zustand der Dinge „keine Schuld treffe“, und daß die gefaßten Beschlüsse eine „Radicalcur“ bildeten, so wird wohl jeder denkende Mensch, ohne daß er nothwendigerweise Justizrath zu sein und Stämmeler zu heißen braucht, hinter dieses Recept ein Fragezeichen aus allergrößter Fractur setzen.

Wer soll denn eigentlich die Schuld tragen? Am Ende wohl gar die leblosen Arbeitergroßen, die allerdings die Reizung haben, in den leeren Raum zu rollen, wenn sie nicht äußerst energische, vorsichtige und der Humanitätswärmerie unzugängliche Köpfe zusammenhalten. Wenn gesagt wird, es fehlten und fehlen noch heute die richtigen versicherungstechnischen Unterlagen, so mag das gelten; aber eben dies fordert zur größten Vorsicht auf und bleibt es daher unentschuldigbar und eine Schuld der Verwaltung, daß man anfänglich ohne Festsetzung einer Altersgrenze operirte.

Für andere Versicherungs-Genossenschaften erzieht sich aus dem beklagenswerthen Schicksal der Verbands-Invalidencasse der Deutschen Gewervereine die Mahnung, nie durch niedrige Prämien, hohe Leistungen und schöne Medensarten noch extra Tausende heranzuziehen, die dann später in ihren Erwartungen getäuscht und in ihren Rechten geschmälert werden müssen. Es ist fürwahr eine höchst fragwürdige Humanität, ältere Leute zu einer Casse heranzuziehen, um ihnen eventuell nach 13- und 14jähriger Steuer jagen zu müssen: du kannst leider nichts zur Vinderung deines Unglücks aus der Casse erhalten.

Statut der Frauen-Sterbecasse für Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbecasse der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (eingeschriebene Hilfskasse Nr. 3) in Hamburg.

Nam und Zweck.

§ 1. Die Casse führt den Namen „Frauen-Sterbecasse der Mitglieder der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen“.

Die Casse hat den Zweck, ihren Mitgliedern bei Sterbefällen Beerdigungsgeld zu sichern.

§ 2. Die Casse wird von dem Vorstande der im § 1 benannten Krankencasse vorläufig unentgeltlich verwaltet.

Eintritt und Beitragspflicht.

§ 3. Berechtigt zum Eintritt ist jede Frau, deren Mann der im § 1 angeführten Hilfskasse angehört, wenn dieselbe ein Gesundheits-Attest vom Casse-Arzte einreicht und das 40. Lebensjahr nicht überschritten hat.

Frauen, welche bei ihrer Aufnahme das 35. Lebensjahr überschritten haben, müssen bei ihrer Aufnahme die Beiträge seit Ueberschreitung des 35. Lebensjahres nachzahlen.

Ebenfalls muß bei der Aufnahme der Trau- und Geburtschein zur Einsicht vorgelegt werden.

§ 4. Das Eintrittsgeld beträgt 1 M., der Beitrag monatlich 25 S.

Die Beitragspflicht beginnt mit dem Tage der Aufnahme und wird der laufende Monat für voll gerechnet. Für Mitglieder, welche 3 Monate rückständig sind, und solche, welche der Casse noch keine 6 Monate angehört haben, wird kein Sterbegeld ausgezahlt.

§ 5. Bei eintretenden Todesfällen erhalten die Hinterbliebenen nach 6 Monaten Beitrags-

Einnahme und Ausgabe der Haupt-Verwaltung.

Einnahme.

Beiträge einzelner Mitglieder an die Hauptcasse.
2. Classe.

Basner in Laufen	2 80
Kautfeld in Bremerhaven	3 20
Bewe in Oldstadt	2 80
Berg do.	2 80
Herbrod do.	2 80
Berg in Bredstedt	2 80
Biewig in Wilhelmshaven	2 —
Busch in Esleben	1 80
Rusche in Frauenheim	2 80
Stamm in Bonn	4 —

3. Classe.

Droger in Aarg	3 50
Niede in Remmde	1 50
Dany in Barmbeck	2 25
Dänder in Neudsburg	4 —
Stratemeier in Osnabrück	3 50
Blöz in Pinneberg	3 50
Poley do.	2 50
Eläner in Elgier	2 —
Eggers in Silbed	6 25
Langner in Ologau	3 50
Granzow in Wesenberg	3 50
Gudegast in Rothenburgsdort	1 —
Gelble in Nordheim	4 75
Harmen in Heinsheim	2 50
Jessen in Loheweg	3 50
Kempe in Liffow	— 75
Zanusch in Moorburg	3 50
Berg in Bremerhaven	2 50
Cramer in Wernigerode	1 50

4. Classe.

Griehler in Laufen	2 40
Nieden in Pinneberg	4 20
Rehm do.	4 20
Biereye in Nordhausen	4 80
Wintrop in Hildesheim	2 70
Reimers in Wilhelmsburg	4 20
Holz do.	4 20
Schulenburg do.	4 20
Ledwa in Brunsbüttel	3 —
Tiez in Liegnitz	3 60
Eintrittsgeld für Griehler, Niede und Dänder	3 60

Summa 124 90

Ausgabe.

Kranken-geld an einzelne Mitglieder durch die Hauptcasse.

3. Classe.

Blöz in Pinneberg	22 —
Langner in Ologau	83 28
Cramer in Wernigerode	66 —
Kempe in Liffow	44 —

4. Classe.

Biereye in Nordhausen	57 55
-----------------------	-------

Summa 272 83

Ausgaben der Haupt-Verwaltung.

Gramm, Gehalt für das 3. Quartal 1881	330 —
Blume, do. do. do.	45 —
Ein Fächer-Real für Drucksachen	15 —
1000 Couverts zur Versendung der Quittungs-Marken	13 —
5500 Protocolle d. Generalversammlung	268 —
11000 veränderte Statuten	180 —
11000 Zettel, betreffs § 141 a der Gewerbeordnung	38 50
2000 Abrechnungs-Formulare, ganze und halbe Bogen	79 50
2000 Rechnungen für Werthzeichen	25 —
Porto für eingegangene Sendungen	— 85
Porto-Auslagen des Vorsitzenden	27 12
do. des Cassirers	16 97
do. für Versendung der Protocolle	30 56
Porto-Auslagen für Versendung der Statuten	17 37
Porto-Auslagen für ausgegangene Geldsendungen	11 50
Porto-Auslagen für eingegangene Geldsendungen	5 25
Für verschiedene Schreibmaterialien	2 90
An den Ausschuß für Schreibmaterial und Porto	— 80
An das Mitglied Paul in Denben, Reist der von der Generalversammlung bewilligten M. 50	20 —
Uebersichtene Local-Ausgaben bei der Gründung der Filiale in Goldberg	6 50
Reisefkosten an Grammann in Ludwigs-hafen nach Dagersheim	2 —
Reisefkosten und Vergütung an Puls in Silbed für eine Extra-Controle	3 50
Reisefkosten und Vergütung für eine vom Central-Vorstand angeordnete Extra-Controle an Schwarz in Rostock	10 —
Zurückgezahlte Beiträge an Beckmann in Dagersheim	3 25
Verlust des Cassen-Vestandes der Filiale Neumünster	14 98

Summa 1167 55

Bilance.

Einnahme.

Cassen-Bestand der Hauptcasse ultimo Juni 1881	7633 88
Cassen-Bestand der Filialen ultimo Juni 1881	2544 35
Eintrittsgeld und Bücher im 3. Quartal	1353 40
Wochenbeiträge der 1. Classe	226 95
" " 2. "	2881 40
" " 3. "	5125 75
" " 4. "	10576 80
Nachzahlungen extra in den Filialen	63 30
Eintrittsgeld und Beiträge einzelner Mitglieder an die Hauptcasse (s. oben)	124 90
Eingegangene Gelder für Protocolle nachträglich für das 2. Quartal aus Altripp	30 —
Von dem Verleger der „Neuen Tischler-Zeitung“	100 —

Summa 30904 29

Ausgabe.

Kranken-Unterstützungsgelder 1. Classe	158 —
" " 2. "	2201 19
" " 3. "	3450 22
" " 4. "	9323 46
Sterbegeld an 1 Mitglied	45 —
" " 1 " 2. "	55 —
" " 3 Mitglieder 3. "	195 —
" " 2 " 4. "	112 50
Krankengeld an einzelne Mitglieder (s. oben)	272 83
Verwaltungskosten und sonstige Ausgaben der Hauptcasse (s. oben)	1167 55
Verwaltungskosten der Filialen	820 36
Cassen-Bestände in den Filialen pro 4. Quartal	2610 —
Cassen-Bestand der Hauptcasse pro 4. Quartal	10493 18

Summa 30904 29

W. Gramm, Cassirer.

Hamburg, den 4. November 1881.

Vorstehende Abrechnung ist von uns revidirt und mit den Büchern und Belegen übereinstimmend gefunden; der oben bezeichnete Cassen-Bestand ist uns vorgelegt worden.

Die Revisoren der Hauptcasse:
Herrn. Schuldt jr. J. Jarrentin. F. Harder.

zahlten Unterstützungsgelder. Berechnungen in der Addition der gezahlten Beiträge dürfen später auch nicht mehr vorkommen, ich habe diese sowohl im Interesse der Hauptcasse, als wenn es sich um Schaden des Filial-Cassirers handelte, richtig gestellt.

Weiter muß ich bemerken, daß das Fehlen der Belege über die verausgabten Verwaltungskosten statutwidrig ist und wird der Central-Vorstand bei der nächsten Abrechnung hierüber zu beschließen haben.

Die von den einzelnen Filialen eingegangenen Gelder für die Protocolle sind in der Tabelle in der letzten Colonne quittirt und sind die Restanten aus derselben zu erheben.

Zu den Ausgaben der Haupt-Verwaltung, welche diesmal eine ansehnliche Höhe erreicht haben, ist zu bemerken, daß dabei etwa 300 M. für Protocolle und 250 M. für neue Statuten incl. Porto zu berücksichtigen sind. Die 10 M., welche auf Veranlassung des Central-Vorstandes für Extra-Controle verausgabt sind, haben der Casse bedeutenden Vortheil gebracht, da dem betreffenden Mitgliede die Unterstützung entzogen wurde.

Als neue Filialen sind in dieser Abrechnung zu verzeichnen: Budenheim, Detmold, Finthen, Friesenheim, Oerrad, Köln, Rheingönheim, Goldberg, Thonberg und Zeis.

Neu hinzugekommen sind noch: Feudenheim, Dortmund, Braunsbardt und Abendt, endlich noch ist die Theilung der Zahlstelle Jülchow-Dredow anzuführen, welche je eine Zahlstelle bilden werden.

Als eingegangene zu verzeichnen ist die Filiale Neumünster. Der Cassirer und Bevollmächtigte D. Buxtorf ist mit dem Cassen-Vestand von M. 14.98 nach Amerika durchgegangen. Ob ihm dieses bei unsren Freunden in Amerika Glück bringt, ist abzuwarten.

Ferner habe ich noch zu bemerken, daß trotz aller Aufforderung die Abrechnung der Filiale Odenkirchen nicht eingekandt ist.

Hiermit ist die sachliche Bemerkung erledigt und eruche ich alle Filial-Vorstände, bei nächster Abrechnung sich genau nach der Tabelle zu richten, etwaige Beschwerden aber sofort an den Vorstand gelangen zu lassen. W. Gramm, Cassirer.

Die heute veröffentlichte Abrechnung ergibt ein sehr günstiges Resultat für die Casse. Die Zahl der Mitglieder ist auf über 6000 gestiegen, 112 Zahlstellen beweisen das wachsende Interesse, welches unsere Casse bei den Arbeitern hervorruft. Auch in pecuniärer Beziehung kann das 3. Quartal als für die Casse günstig bezeichnet werden, indem eine Mehreinnahme im Betrage von M. 2859.30 zu constatiren ist, so daß das Cassen-Vermögen sich bei Schluß des Quartals auf M. 10,493.18 belief. 1150 neue Mitglieder sind allein im 3. Quartale aufgenommen und seit dem 1. Juli 14 neue Zahlstellen hinzugekommen, jedenfalls ein recht erfreuliches Resultat, welches theilweise einigen recht thätigen Bevollmächtigten älterer Filialen zu verdanken ist.

Die nach Classen geordnete Einnahme und Ausgabe ergibt heute in allen Classen einen Ueberschuß und hegen wir die Hoffnung, daß wir bei einem einigermaßen günstig ausfallenden Abschluß des 4. Quartals nicht genöthigt sein werden, eventuell einen 15. Beitrag zu erheben. Im Allgemeinen ist noch zu bemerken, daß in fast allen Zahlstellen das Bestreben, zum Nutzen der Casse zu wirken, im steten Wachsen begriffen ist und daß gerade die Abrechnungen der größten Zahlstellen in musterhafter Ordnung sich befanden. Mögen alle Filial-Vorstände von gleichem Interesse für die gute Sache beseelt sein, so wird es nicht ausbleiben, daß unsere Casse in stetem Wachsen bald die Zahl von 10,000 Mitgliedern erreichen wird und somit den Beweis voll und ganz liefert, daß gerade die Central-Krankencassen nothwendig sind, um den Arbeitern dauernd und überall gleichmäßig in Krankheitsfällen Unterstützung angedeihen zu lassen.

Zur Ausbreitung dieses nützlichen Institutes biete jedes Mitglied seine Hand und Jeder thue seine Schuldigkeit, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. W. Gramm.